



Foto: Falter, Lisa Kiss

Ein intimes Kleinod im Herzen Wiens:



Foto: Kammeroper

Vorbühne und Bühnenportal

Die Wiener Kammeroper

Dipl.-Ing. Günther Konecny

Die Wiener Kammeroper wurde 1953 vom ungarischen Dirigenten Prof. Hans Gabor (1924–1994) als reines Gastspielensemble gegründet. Zunächst mietete man sich im Mozartsaal des Konzerthauses ein, denn an ein eigenes Haus war vorerst noch nicht zu denken. Jedoch bereits 1954 ergab sich die Möglichkeit, während der Sommermonate im Rokoko-Ambiente des Schlosstheaters Schönbrunn zu spielen. Diese Sommerfrische erwies sich als so erfolgreich, dass die Wiener Kammeroper seither Sommer für Sommer an diesem einzigartigen Ort ihre Zelte aufschlägt. Während des Jahres blieb

die Wiener Kammeroper jedoch noch ein Ensemble ohne festes Haus. Man spielte in den Wiener Außenbezirken speziell für die Wiener Arbeiterkammer, im Wiener Konzerthaus für das Theater der Jugend und erfüllt somit eine große kulturpolitische Aufgabe. Im Jahre 1961 wurde der Traum von einem eigenen Haus Realität. Unterrichtsministerium und Stadt Wien gewährten der Wiener Kammeroper erstmals eine Jahressubvention, Voraussetzung für das Bespielen eines eigenen Theaters. Dieses fand sich am Fleischmarkt 24 im Herzen der Stadt. Oberhalb des Schwedenplatzes in der Wiener Innenstadt versteckt sich hier die Kammer-

oper in einer kleinen Gasse. Es war der ehemalige Ballsaal des Hotels Post am Fleischmarkt, der für Opernzwecke adaptiert wurde und den man dann als ständigen Aufführungsort mit 305 Zuschauerplätzen beziehen konnte. Die feierliche Eröffnung fand im Jänner 1961 statt. Mit den Einaktern „Die Heirat“ von Martinu, „Der Spieler“ von Orlandini und Monteverdis „Klage der Ariadne“ in der Fassung von Carl Orff erhielt die neue Jugendstil-Spielstätte ihre musikalischen Weihen. In der Folge erarbeiteten die jungen Sänger unter Hans Gabor, der auch weiterhin die meisten Produktionen persönlich leitete, ein abwechslungsreiches Programm.

Die Palette umfasste insbesondere Raritäten aus vier Jahrhunderten. Die italienische Opera buffa, das Singspiel, Offenbach und die goldene Wiener Operette bildeten Schwerpunkte des Programms, ohne dabei das Schaffen des 20. Jahrhunderts zu vernachlässigen.

Anfang der 1980er Jahre zog sich Hans Gabor vom Dirigentenpult zurück, um sich fortan ausschließlich der künstlerischen Leitung und dem Management seines Hauses zu widmen. Im dem Bestreben, auch junges Publikum anzusprechen, verfiel Hans Gabor auf die Idee, Rockopern anzubieten. Klassische Werke wie „La Bohème“ oder „Carmen“ in zeitgemäßer musikalischer Sprache wurden nicht nur in Wien zum Tagesgespräch, sie fanden bald auch internationale Nachahmer.

Das wunderschöne Innere der Kammeroper

Foto: Kammeroper





Foto: Winter Artservice



oben: Eine beeindruckende Perspektive („Woyzeck“)
unten: Bühnenbild mit den noch unverdrehten Rahmen („Woyzeck“)



Foto: Winter Artservice

Ein neues Kapitel schlug die Wiener Kammeroper 1992 mit Freilichtaufführungen von Mozart-Opern vor der Römischen Ruine im Schlosspark von Schönbrunn auf. Die Open-Air-Aufführungen wurden ein großer internationaler Erfolg. 1999 wurde die Bespielung dieser einzigartigen Open-Air-Bühne leider aus denkmalschützerischen Gründen eingestellt. Völlig unerwartet starb am 4. September 1994 Prof. Hans Gabor, der Vater und Spiritus rector des Hauses. Rudolf Berger (1995–1997) setzte mit tatkräftiger Unterstützung von Isabella Gabor die erfolgreiche Programmlinie der Vergangenheit fort, gefolgt von Josef Hussek (1997–1999). Mit der „Fledermaus“ absolviert die Wiener Kammeroper 1999 eine vielbeachtete Japan-Tournee. In der Spielzeit 1999/2000 übernahmen Isabella Gabor und Holger Bleck die Leitung des Hauses. Entscheidend für die künstlerische Arbeit der Direktion war es, verstärkt Werke zu finden, die weder zum Repertoire der großen Häuser zählen, noch im Umfeld der freien Gruppen produziert werden. In einer Zeit, die zunehmend von finanziellen Einsparungen in den Kulturretats der öffentlichen Hand geprägt war, wurde die Wiener Kammeroper mehr und mehr auf das Sponsoring durch Privatsponsoren angewiesen. Letztlich reichte auch dieses nicht mehr aus und mit Ende der Saison 2010/11 musste der Spielbetrieb aus finanziellen Gründen eingestellt wer-

den. Nach der Einstellung des Spielbetriebes wurde die Kammeroper in der Saison 2011/12 punktuell vom Theater an der Wien genützt sowie auch von der Neuen Oper Wien. Seit der Saison 2012/13 dient die Kammeroper nun als zweites Haus des „Theaters an der Wien“ und wurde zum Spielort des „Jungen Ensembles des Theater an der Wien“ (JET). Das JET besteht aus sieben jungen Sängerinnen und Sängern, die eigens dafür engagiert wurden, um die Spielstätte am Fleischmarkt neu zu beleben. Durch die Neupositionierung der Kammeroper gibt es nun quasi eine Symbiose mit dem Theater an der Wien. Getragen wird die Wiener Kammeroper von einem Verein und soll damit auch der freien Szene eine Bühne bieten. Als Opernorchester wurden das Wiener KammerOrchester und das Bach Consort Wien gewonnen. Diese Lösung ist ein auf drei Jahre – bis 2015 – limitiertes Pilotprojekt, zu dem Roland Geyer, Prä-

sident der Kammeroper und Intendant des Theaters an der Wien, meint: „Ich rechne nicht damit, dass es nach drei Jahren aus ist.“ Man werde das Haus so erfolgreich führen, dass man bei der Evaluierung im Jahre 2015 sicherlich eine Fortführung beschließen werde.

Technisch ist die Kammeroper entsprechend ihrer Größe gut bestückt:

Beleuchtung:

- 2 Dimmerschränke mit insgesamt 122 Versätzen (davon 12 Stk. mit 5 kW)
- Lichtpult Spark 4D von Compulite
- 120 konventionelle Scheinwerfer
- 10 Stück MAC 600
- 8 Stück RGB-Balken
- 2 Stück HMI-Profilier, 1 Stück ARRI 2500W HMI
- 2 Stück Bildprojektoren
- 2 Stück Videoprojektoren

Tonanlage:

- Digitales Tonmischpult
- 12 Lautsprecher (davon 2 Subwoofer)

- Geräte: MD-, CD-, Dat- und Kassetten-Player
- 6 Kanal Tonfunkanlage (drahtlose Mikrofone)

Bühnenzüge:

- 12 Handkonterzüge (Tragkraft ca. 130 kg)
- 1 Elektrozug für Beleuchtung (Tragkraft max. 160 kg)
- 1 Elektropunktzug (Tragkraft max. 160 kg)
- 3 variable Punktzüge (Tragkraft à max. 80 kg)
- Schnürbodenhöhe: 10,22 m

Die Dimensionen der Bühne:

- Portalbreite: 6,25 m
- Portalhöhe: 3,9 m
- Bühne: Tiefe 4,3 m
- Komplette Bühnentiefe: 12,35 m
- Vorbühne: Breite 9,90 m / Tiefe 5,3 m bis zum Eisernen Vorhang
- Hinterbühne: Tiefe 2,75 m

Orchestergraben:

40 m² mit 4 Hubpodien

Bei jeder Inszenierung und bei jedem Bühnenbild muss natürlich auf die räumlichen Gegebenheiten des Theaters eingegangen werden. Die „intime“ Kammeroper mit einem Zuschauererraum für nur rund 300 Besucher und seiner kleinen Bühne erfordert eine vorausschauende Planung. Sonst bleibt man schon beim Einbringen der Dekorationsteile irgendwo auf der Strecke. Man muss eigentlich immer wieder staunen, welche beeindruckenden Bühnenbilder in diesem beengtem Rahmen gezeigt werden. Nachfolgend zwei Beispiele von Inszenierungen der letzten Saison.

Woyzeck

Bereits mit dem ersten Stück im neuen organisatorischen Rahmen gelang das im Jahr 2012 mit „Woyzeck“ in beeindruckender Weise:

Im Laufe des Stückes wandelt sich die Psyche Woyzecks mehr und mehr, er hört immer wieder Stimmen – ein typisches Symptom für Schizophrenie. Diese mehr und mehr verzerrte Wahrnehmung der Realität wird im Bühnenbild durch Verzerrung der Perspektive dargestellt. Dafür werden rechteckige, hintereinander angeordnete Rahmen mehr und mehr verdreht, was eine verblüffende Optik ergibt.



Foto: Winter Artservice

Der ansteigende Bühnenboden in Fertigung bei Winter Artservice



Foto: Winter Artservice

Die am Schnürboden abgehängten Rechteckrahmen



Foto: Winter Artservice

Die Abhängung am Schnürboden

Mit dem Bau der Kulissen wurde die Firma **Winter Artservice** beauftragt. „Die Stimmung für dieses Stück musste einfühlsam erarbeitet werden. Obwohl wir auch große Kulissen – wie etwa für den Römersteinbruch in St. Margarethen – bauen, haben gerade die Bühnenbilder für die kleinen Bühnen für uns einen besonderen Reiz, weil dabei viel Fingerspitzengefühl gefragt ist“ so Christopher Winter.

Zur Erhöhung der optischen Wirkung wurde der Bühnenboden ansteigend konzipiert. Die am Schnürboden abgehängten Rechteckrahmen ragten unten in den Bühnenboden hinein. Es musste daher der Boden aus lauter Einzelementen aufgebaut werden. Die einzelnen Rahmen wurden dann unter verschiede-



Foto: Winter Artservice

Das Bühnenbild zu „Punch & Judy“



Foto: Christine Nennung

Szenenbild aus „Punch & Judy“

nen Winkeln gekippt, womit eine besondere Perspektive erzielt werden konnte.

Punch & Judy

Für die aktuellste Produktion „**Punch & Judy**“ war das Ensemble der Neuen Oper Wien in der Wiener Kammeroper zu Gast. Diese Oper von Harrison Birtwistle kann als tragische Komödie oder aber auch als komische Tragödie in einem Akt bezeichnet werden. Sie wurde 1968 uraufgeführt und sorgte schon damals für einige Kontroversen ob all der darin vorkommenden Gewalt. Schon nach wenigen Minuten ermordet Mr. Punch brutal sein eigenes Kind und Judy sowie im weiteren Verlauf der Oper nahezu alle Personen, auf die er trifft. Lediglich die von ihm angebetete Pretty Polly lässt er gewähren.

Harrison Birtwistle und sein Librettist Stephen Pruslin haben damit eine stilisierte Tragödie voller grotesker Momente geschaffen, in der die Musik das infernale Wesen genauso darzustellen vermag wie die Liebe.

Die Inszenierung von Leonard Prinsloo setzte auf temporeiches

und perfekt choreographiertes Bewegungstheater. Es war also nicht leicht, dieses Stück zu setzen. Das Bühnenbild stammte von Monika Biegler und wurde abermals von **Winter Artservice** realisiert. Die Handlung spielt in einem Heizraum oder Kanalsystem, ein großes Rohr droht im Hintergrund, daneben an der Wand Metallleitern und Beleuchtungskörper wie sie zum Beispiel in Kellern verwendet werden. Ein fahrbarer Metalltisch, der aus einer Prosektur stammen könnte, ergänzt das Bühnenambiente. Auf diesem Tisch wird gemordet, gefoltert, gelegen und gestanden.

In enger gegenseitiger Abstimmung mit Monika Biegler gingen Norbert Chmel (Lichtgestaltung), Herbert Herl (Kulissenbau) und Paul Sukopp (Malerei) an die Realisierung des Bühnenbildes heran. Bei den Oberflächen entschied sich die Bühnenbildnerin für eine Mischung aus Druck und Malerei. Nachdem das Stück auch noch auf Gastspiel gehen wird, musste darüber hinaus auf die Tourneetauglichkeit geachtet werden. Das Resultat war eine ausgezeichnete, fast schon musicalartige Bühnenshow.